

Streit um steingewordenen Antisemitismus



Seit Jahren umstritten: Am gotischen Dom in Regensburg hängt ein sogenanntes „Judensau“-Relief.
© Deutschlandradio / Igal Avidan – Von Igal Avidan · 13.11.2022

An der Stadtkirche in Wittenberg und am Dom von Regensburg zeigen Reliefs eine „Judensau“. Solche Schmähbilder beschäftigen Gerichte, jüdische Gemeinden und Kirchengemeinden. Wie soll man mit diesen historischen Zeugnissen von Antisemitismus umgehen?

An der Südseite des Regensburger Doms wurde dieses Relief 1275 angebracht, das in unserer Zeit immer wieder zu Diskussionen Anlass gibt. Der Leiter des Besucherzentrums am Regensburger Dom, Hagen Horoba, erläutert die „Schandskulptur Judensau“:

„Wir sehen ein Schwein, an dessen Zitzen zwei Juden saugen oder sich zu schaffen machen. Einen dritten Juden sieht man noch, der den Kopf oder das Ohr dieser Sau in Händen hält oder etwas rein flüstert“.

Die gutgemeinte Erklärtafel ist falsch

Unter diesem Relief hängt seit 2005 eine kleine Tafel mit folgendem Text: „Oben an diesem Pfeiler, der zum mittelalterlichen Judenghetto wies, befindet sich die Spottfigur der sogenannten ‚Judensau‘. Diese Skulptur als steinernes Zeugnis einer vergangenen Epoche muss im Zusammenhang mit ihrer Zeit gesehen werden.“

„Falsch“, sagt Sylvia Seifert, **Expertin für die jüdische Geschichte** von Regensburg: „Nein, es ist kein Ghetto. Das erste Ghetto in Europa gab es 1516 in Venedig. Im Mittelalter gab es keine Ghettos. Das war ein jüdisches Viertel. Der Unterschied zwischen

einem Ghetto und einem Viertel ist – grob gesprochen – erst mal, wer die Schlüsselgewalt hatte. Solange die Schlüsselgewalt bei den jüdischen Gemeinden war, war das ein jüdisches Viertel“. Wo die 500 Juden abgeschieden, aber eben doch neben den 20'000 Christen, lebten – auch mit der „Judensau“-Skulptur an der Kathedrale.

Sündenböcke für den Niedergang der Stadt

Im Gegensatz zu den Juden in Augsburg, Nürnberg oder Frankfurt wurden die Regensburger Juden nach dem Ausbruch der Pest im Jahr 1357 nicht vertrieben. Erst 160 Jahre später führten politische und wirtschaftliche Gründe zu ihrer Vertreibung, sagt Seifert:

„Der Kaiser Maximilian I. ist im Jahr 1519 verstorben, und im Mittelalter – auch noch im 16. Jahrhundert – war es üblich, dass der Kaiser gewählt wurde. Das machten die sieben Kurfürsten, und zu einer Zeit, als es kein Telefon gab, dauerte es natürlich bis ein neuer Kaiser gewählt wird. Und diese Zeit nutzte natürlich der Rat der Stadt und der Bürgermeister aus, weil der wirtschaftliche Niedergang der Stadt so

arg war, dass es zu Unmut gekommen ist in der christlichen Bevölkerung und man die Juden für den wirtschaftlichen Niedergang der Stadt verantwortlich machte – was falsch war“.

Nicht nur sachliche Fehler haben dazu geführt, dass die Tafel unter der Schmähschulptur nach 17 Jahren ersetzt wird. „Mir war es schon ein Anliegen, dass eine andere Tafel an den Dom kommt, die klar und deutlich zu sehen ist, und auch ein anderer Text“, erklärt **Ilse Danziger, Vorsitzende der jüdischen Gemeinde in Regensburg**. Der Text auf dem bestehenden Hinweisschild, wirke aus heutiger Sicht verarmlosend.

„Damals, als es angebracht wurde, gab es vielleicht ein bisschen eine heile Welt, heute ist es nicht mehr ganz so“, sagt Danziger. „Der Antisemitismus ist wieder ziemlich im Aufflammen, und ich denke, heute sollte der Text ein Mahnmal werden.“

Klartext auf einem neuen Schild

Der neue Text entstand an einem Runden Tisch, an dem die Diözese, die Regensburger Jüdische Gemeinde, der Staat Bayern als Eigentümer des Doms sowie die Denkmalschutzbehörde teilnahmen. Initiiert hat ihn der bayerische Antisemitismusbeauftragte Ludwig Spaenle. **Dompropst Franz Frühmorgen** vertrat dort das Domkapitel, also das katholische Leitungsgremium der Kathedrale.

„Bislang war der Text nur in deutscher Sprache, und wir haben so viele Touristen und Besucher in Regensburg, die der deutschen Sprache nicht unbedingt mächtig sind, deshalb wollten wir den Text auch auf Englisch abdrucken“, erklärt Frühmorgen, „und das war dann auch der Anstoß, den Text nochmal zu bearbeiten, nochmals zu präzisieren und für die heutige Zeit verständlich zu machen.“

Außerdem ist die Tafel mit Brailleschrift für sehbehinderte Menschen versehen. Dank eines QR-Codes kann man den Text auch anhören, der mit folgenden Worten endet: „Mit dieser menschenverachtenden Propaganda wurden Jüdinnen und Juden zu Feinden des Christentums erklärt. So wurde über Jahrhunderte Hass gegen sie geschürt. Ausgrenzung, Verfolgung bis hin zu Mord waren die Folge.“

Auch wenn der neue Text klarer ist, hält **der jüdische Aktivist Michael Düllmann** von einer solchen Erklärtafel gar nichts. Seit fünf Jahren kämpft er vor Gericht dafür, die „Judensau“ an der Stadtkirche in Wittenberg zu entfernen.

Sollen die Schmähreliefs verschwinden?

„Die ‚Judensau‘ ist eine obszöne Lüge, weil sie die Juden quasi als Nichtmenschen, als Teufelskinder, als Satanskinder darstellt, in obszönster Weise mit Sodomie, mit Analverkehr, mit Schweinen in Verbindung bringt“, so Düllmann. „Das ist von der Skulptur her nicht erkennbar, dass es sich um einen Rabbiner handelt. Zum Rabbiner hat Luther diese erwachsene Figur hinter der Sau gemacht.“

In seiner antijudaistischen Schmähschrift „Vom Schem Hamphoras und vom Geschlecht Christi“ dämonisierte Martin Luther 1543 das rabbinische Judentum. Im Zuge der Versetzung der „Judensau“ auf die Südseite des Chors wurde 1570 der lateinische Spruch: „Rabini Schem Hamphoras“, gefolgt von der jüdischen Gottesbezeichnung über der Skulptur angebracht.

„Ich bin für die Abnahme der Judensau, ihre Überstellung in ein Museum, am besten ins Lutherhaus“, fordert Düllmann deshalb. „Da wird auch die Kanzel, von der Luther Antisemitismus predigte, aufbewahrt und dort sind auch Luthers original antisemitische Schriften. Da passt die Judensau genau hin. Solange die Judensau an der Kirche ist, ist sie Teil kirchlicher Verkündigung.“

Mahnmal für die Folgen des Judenhasses

Das gilt nach Düllmanns Einschätzung für jede Kirche, auch für den Regensburger Dom. Danziger kann er nicht überzeugen, dass es besser wäre, die Skulptur zu entfernen. „Da bin ich komplett dagegen“ sagt die Vorsitzende der jüdischen Gemeinde in Regensburg. „Wenn ich etwas wegtue, dann ist es weg und gerät in Vergessenheit und ist nur für einen bestimmten Kreis zugänglich“.

Danziger führt durch das jüdische Gemeindezentrum, das selbst eine Art Mahnmal für die Folgen des Judenhasses seit dem Mittelalter ist. Zur Vertreibung der Juden aus Regensburg trug auch die „Judensau“ bei.

„Das ist unsere Synagoge, auf die wir sehr stolz sind“, sagt Danziger. Und die sei vor gar nicht allzu langer Zeit, erst eingeweiht worden: „Im Februar 2019, genau 500 Jahre nach der Zerstörung der Synagoge auf der Neupfarrplatz“, erklärt sie. „Das zeigt, dass wir immer noch da sind – und da bleiben wollen.“



Die „Judensau“ an der Stadtkirche Wittenberg
Foto: Hendrik Schmidt/dpa

Expertenrat empfiehlt Abnahme der »Judensau«

Die Darstellung erhitzt die Gemüter schon lange – nun muss sie wohl weichen: Ein im Auftrag der Kirche einberufenes Gremium empfiehlt, die »Judensau« schnell abzunehmen. **26.07.2022.** <https://www.spiegel.de/panorama/justiz/judensau-an-wittenberger-stadtkirche-soll-entfernt-werden-a-2dff5b18-c110-46b3-99a2-ffb1b3a6a53>

Ein Expertenbeirat empfiehlt die »zeitnahe Abnahme« eines antisemitischen Reliefs an der Wittenberger Stadtkirche. Das teilte ein Sprecher des Gremiums mit, das im Auftrag des Gemeindekirchenrates einberufen wurde.

Die »Judensau«-Darstellung aus dem 13. Jahrhundert beschäftigt Kirche, Zivilgesellschaft und Gerichte schon seit Jahren. Das an der Fassade des Gotteshauses angebrachte Sandsteinrelief zeigt, wie ein Rabbiner einem Schwein in den Anus schaut, während andere Juden aus den Zitzen des Tieres trinken. In der christlichen Kunst des Mittelalters verkörperten Schweine den Teufel, im Judentum gelten sie als unrein.

Der Expertenrat empfahl nun, »eine klare Veränderung der bisherigen Situation herbeizuführen«. Die Plastik müsse der »gegenwärtigen Sichtbarkeit« entzogen werden – am besten durch »Abnahme«. Das Relief solle dann an anderer Stelle mit adäquatem Kontext aufgestellt werden.

Christoph Maier, Beiratsmitglied und Direktor der Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt, sagte der »Süddeutschen Zeitung«, es sei wichtig, die Plastik nicht »in irgendein Museum abzuschieben«, sondern sie in einem »Lernort« in der Nähe der Kirche zu zeigen. Der Gemeindekirchenrat will nach bisherigem Stand Ende August zusammenkommen, um über die Empfehlungen zu beraten.

Der in Bonn lebende Rentner **Michael Düllmann** fordert seit Jahren die Entfernung des Reliefs von der einstigen Predigtkirche Martin Luthers – und brachte den Fall auch vor Gericht. Als Jude fühle er sich davon verunglimpft. Die Gegenseite verweist darauf, dass eine Informationstafel den historischen Kontext erkläre.

Im Juni 2022 hatte der **Bundesgerichtshof** entschieden, das Sandsteinrelief müsse nicht entfernt werden. Durch eine Bodenplatte und einen Aufsteller mit erläuterndem Text habe die Kirchengemeinde das »Schandmal« in ein »Mahnmal« umgewandelt.

Entgegen Empfehlung

Wittenberger Schmähplastik „Judensau“ bleibt an Ort und Stelle

Die Wittenberger „Judensau“ verbleibt an der Fassade der Stadtkirche. Damit entscheidet sich der Gemeindegkirchenrat gegen die Empfehlung eines von ihm selbst beauftragten Expertengremiums.

26.10.2022 - <https://www.migazin.de/2022/10/26/wittenberger-schmaehplastik-judensau-ort-stelle/>

Die als „Judensau“ bekannte mittelalterliche Schmähplastik an der Fassade der evangelischen Stadtkirche Wittenberg wird nicht entfernt. Das hat der Gemeindegkirchenrat am Dienstagabend in einer Sitzung beschlossen. „Nach einem intensiven Austausch und anfänglich kontroversen Diskussionen sind wir am Ende des Prozesses zu der gemeinsamen Überzeugung gelangt, dass die Stätte der Mahnung als Ganzes erhalten bleiben soll“, sagte der Vorsitzende des Gemeindegkirchenrates, Jörg Bielzig, am Mittwoch in Wittenberg.

Eine 1988 vor der Kirche eingelassene Bodenplatte und eine Stele mit Erläuterungen stellen die Plastik in einen distanzierenden Kontext.

Beirat empfahl zeitnahe Entfernung der Schmähplastik

Ein 2020 vom Gemeindegkirchenrat einberufener „Beirat zur Weiterentwicklung der Stätte der Mahnung“ hatte Ende Juli 2022 noch eine zeitnahe Entfernung der Schmähplastik empfohlen. Am Expertenrat beteiligt waren unter anderem der Beauftragte für den Kampf gegen Antisemitismus der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Christian Staffa.

„Wir haben großen Respekt vor der Haltung des Expertenbeirates, können uns dessen Empfehlungen aber nicht uneingeschränkt anschließen“, erklärte der Gemeindegkirchenrat. Die künstlerische Erweiterung durch das 1988 errichtete **Bronzedenkmal**, der Zeder und dem erklärenden Text auf einer Tafel in unmittelbarer Nähe wandle den beleidigenden und obszönen Charakter der Schmähplastik. Der Ort werde so zu einer Mahnstätte.

Entscheidung des Bundesgerichtshofs

In dieser Auffassung bestätigt sieht sich der Gemeindegkirchenrat auch durch eine [Entscheidung des Bundesgerichtshofs](#) im Juni, wonach das Relief trotz des antijüdischen Inhalts an seinem historischen Ort verbleiben kann (AZ: VI ZR 172/20). In der Begründung hieß es, dass die Gemeinde sich durch die 1988 eingelassene Bodenplatte und einem erklärenden, einordnenden Text auf einem Aufsteller ausreichend von dem Relief distanziert habe.

Geklagt hatte ein Mitglied einer jüdischen Gemeinde. Der Mann verlangte eine Abnahme des Sandsteinreliefs, weil er dadurch das Judentum und sich selbst diffamiert sieht. Sein Anwalt hatte noch im Juni angekündigt, dass sein Mandant vor das Bundesverfassungsgericht ziehen wolle.

Wissenschaftler: Skulptur an Ort und Stelle nutzen

Laut Gemeindegkirchenrat wendet sich die „Stätte der Mahnung“ als Anklage an die Verursacher aller Formen von Antisemitismus und Antijudaismus. Eine Weiterentwicklung der Mahnstätte solle den Ort direkt mit einbeziehen. In diesem Sinn folge der Gemeindegkirchenrat den Empfehlungen des Beirates, „eine bleibende Kontextualisierung durch ein zeitgemäßes pädagogisches Konzept“ zu schaffen. Neben der Überarbeitung der Erklärtafel seien weitere Informationen zu Antijudaismus und Antisemitismus in der Kirche geplant.

Mit seiner Entscheidung über den Verbleib der Skulptur entspricht der Gemeindegkirchenrat auch einer Forderung von mehr als 50 israelischen Wissenschaftlern. In einem offenen Brief Anfang September hieß es, Antisemitismus lasse sich nicht durch Bilderstürmerei stoppen. Anstatt die Skulptur ins Museum zu stellen, sollte sie an Ort und Stelle genutzt werden, um über das Verhältnis von Christen und Juden im Mittelalter aufzuklären. (epd/mig)



GOTTES EIGENTLICHER NAME
DER GESCHMÄHTE SHEMA MPHORAS
DEN DIE JUDEN VOR DEN CHRISTEN
FAST UNSAGBAR HEILIG HIELTEN
STARBEN SECHS MILLIONEN JUDEN
UNTER EINEM KREUZESZEICHEN

Das antijudaistische Motiv der Judensau geht oftmals mit der Schmähung der Bezeichnung Schemhamphorasch einher. Martin Luther gab einer 1543 veröffentlichten Schmähschrift gegen die Juden den Titel *Vom Schem Hamphoras und vom Geschlecht Christi*.

Ha-Schem Ha-Mephorasch השם המפורש ha-Shem ha-meforash „der ausdrücklich (festgelegte) Name“, auch Schemhamphorasch, ist eine der Bezeichnungen Gottes im Judentum. Es handelt sich um den „voll ausgeführten Namen Gottes“. Seit der Zerstörung des Tempels wurde das Tetragramm JHWH als „voll ausgeführter Name“ vollends tabuisiert, damit allerdings auch Tür und Tor für „geheime“ Spekulationen geöffnet. (Wikipedia, 21.11.22)